Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **7 (1885)**

Heft 3

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nr. 3. 1885.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Siebenter Jahrgang.

Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich . . . . . Fr. 5. 70
Halbjährlich . . . . „ 3. —
Schnittmuster per Quartal 50 Cts.
Ausland: Portozuschlag 5 Cts.

Korrespondenzen
und Beiträge in den Text sind an die Redaktion zu adressiren.

Redaktion & Verlag:
Frau Elise Honegger z. Landhaus in St. Fiden-Neudorf.

Telegramm-Expressen: 50 Cts.
Telephon in der Rüslin'schen Druckerei.

Insertionspreis:
20 Centimes per einfache Petitzeile.
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Inserate
beliebe man an **Haasenstein & Vogler** in **St. Gallen** (Frohngartenstr. 1), Basel, Bern, Genf, Zürich und deren Filialen im In- und Auslande franko zu adressiren.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung" erscheint auf jeden Sonntag.
(Mit monatl. Schnittmusterbeilage.)

Alle Postämter & Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

St. Gallen.

Motto: Immer strebe zum Ganzen; — und kannst Du selber kein Ganzes werden,
Als dienendes Glied schließe dem Ganzen Dich an.

Samstag, den 17. Januar.

Wie soll die Familie auf die Berufswahl ihrer Kinder wirken?

H. Wer von uns ist so glücklich, zu den sogenannten upper ten thousand, zu jenen Zehntausenden zu gehören, denen ein gütiges Geschick eine jährliche Rente von mindestens 100,000 Franken in die Wiege gelegt hat, und deren Erziehung und ganzer Lebensberuf darin gipfelt, wie sie ihr Einkommen mit Anstand unter die Leute zu bringen haben? Wer von uns dürfte sich rühmen, daß er kann weder schreiben noch lesen und ist dennoch Bürgermeister gewesen? Ich glaube Niemandem mit der Behauptung nahe zu treten, wir Alle gehören nicht zu diesen Glücklichen, wir Alle müssen im Schweiße unseres Angesichts am Karren unseres Berufes ziehen, und manches Hi und Hott des unbarmherzigen Karrenführers, „Leben" genannt, hat uns recht bedauerliche Wunden geschlagen. Ach, wie schmerzten die Striemen, wie schwer waren sie zu heilen; denn Pflästerchen zum Auflegen und Balsam zum Einreiben hätten wir vergebens in den Apotheken gesucht.

Wohin wir unsere Blicke schweifen lassen, sei es in das kirchliche, politische oder soziale Leben, überall, ja nicht allein bei den ewig Unzufriedenen, finden wir eine Gährung, einen Moment, eine Mißstimmung, die dem Denkenden gar Vieles zu denken gibt. Wessen Gemüth ist heute ruhig, wer ist nicht mit Kummer beladen, mit Pein belastet? Wie Viele gibt es denn eigentlich, die mit ihrem Geschicke zufrieden sind? — und wenn man auch nur, um den Ausdruck der hohen Diplomatie zu gebrauchen, mit dessen Friktionen zu kämpfen hätte.

Ja, gehen wir noch weiter, Hand auf's Herz, ist nicht jedem von Ihnen in einer Mußestunde, in der Sie Ihre Blicke bis in Ihre früheste Jugend haben schweifen lassen, eingefallen, hätten wir in der Schule besser gelernt, wir wären gewiß mehr geworden und hätten deßhalb ein leichteres Leben geführt, hätten wir in der Schule besser gefolgt, wir wären vor manchen bittern Enttäuschungen des Lebens bewahrt geblieben.

Sind nun, erlaube ich mir zu fragen, diese Betrachtungen gerechtfertigt, sind diese Klagen begründet?

Leider müssen wir diese Fragen bejahen, wenn wir die auch von vornherein dahin richtig stellen: Liebe Freundin, Du hättest vielleicht Deine Zeit besser ausgenutzt, Du hättest wahrscheinlich Praktischeres gelernt, wenn Dein Vater, Deine Mutter, Deine ganze Umgebung ihre erzieherische Pflicht besser d. h. richtig aufgefaßt hätten.

Denn nicht von selbst wird der Mensch zu dem, was er werden soll. Körperlich und geistig hilflos, ein schwaches Lebensflämmchen tritt der junge Erdenbürger in's irdische Dasein und ist auf die Fürsorge seiner sämmtlichen Familienmitglieder angewiesen. Was würde aus dem armen Geschöpfchen werden ohne die liebevolle Pflege der Mutter, ohne die Fürsorge des Vaters? So ist die Familie nicht nur die Geburtsstätte, sondern auch die erste Erziehungsstätte des Kindes; im Familienleben haben wir somit die ersten und bedeutsamsten Grundlagen und Vorbedingungen für die Entfaltung der geistigen und sittlichen Würde des Kindes zu suchen. Denn es ist eine ebenso bekannte als anerkannte Thatsache, daß die ersten Eindrücke, welche der kindliche Geist empfängt, die tiefsten sind; die je haften treu in der Seele und wirken für das ganze Leben nachhaltig und erfolgreich fort.

Ob deßhalb der heranwachsende Mensch dereinst im Dienste der Sittlichkeit für alles Edle und Gute kämpfen und alles Gemeine mit starkem Willen unterdrücken wird, oder ob er von dem Zwiespalte seiner Meinungen und Wünsche innerlich zerrissen dem Laster in die Arme fallen wird, das hängt wahrlich zum größten Theile davon ab, ob das Auge der Mutter in der Kindheit recht über ihm gewacht, oder ob ihn die Hand des Vaters von Anfang an sicher geleitet hat.

Doch unsere jetzige Zeit scheint das Familienleben nicht mehr zu kennen; denn welche jammervollen Früchte zeitigt die moderne Familien-Erziehung!

Soll in dem begründeten Hausstand ein Familienleben sich gedeihlich entwickeln, so muß im Hause vor Allem die Liebe walten; denn hat geheiligte Liebe die Einen zusammengeführt, so verspricht der geheiligte Anfang eine geheiligte, gesegnete Ehe in treuer Liebe bis in's Alter; dann ist das Haus ein Heiligthum, der Ehestand ein Priesterstand. Dort bemühen sich Vater und Mutter, den Kindern in Wort und Wandel selbst Vorbild wahrer Bildung zu sein, und hören nicht auf, zuerst sich selbst immer von neuem in Zucht zu halten. Dieser Geist lehrt sie dann, auch an den Kindern die rechte Zucht zu üben, nicht Folgsamkeit von den Kindern zu erbetteln oder zu erküssen, sondern kraft elterlicher Autorität den Gehorsam als Pflicht zu fordern; da heißt es, den Befehl des Vaters, den Willen der Mutter ohne Widerrede und mit fröhlichem Herzen auszuführen. Diesen ist die Erziehung ihrer Kinder keine Last, sondern ihr vornehmster Beruf und ihre Lust.

Dem Herrn sei Dank, ein gütiges Geschick hat dafür gesorgt, daß noch in recht vielen Familien die alte Biederkeit des Herzens thront; dort ist das Herrschen des Hausherrn, als des Hauptes des Hauses, ein unverdrossenes Bedienen, das Beherrschtwerden der Hausfrau ein dankbares Sichbedienenlassen; da ist die Frau die Allseele des Hauses, die Schöpferin des häuslichen Glückes. Dem Vater ist dann die Familienstube der liebste Aufenthalt, der Mutter ist ihre Kinderstube heimischer als die Putzstube der Gevatterin, da begegnen sich väterliche und mütterliche Erziehung im harmonischen und einmüthigen Zusammenwirken.

Harmonisches Zusammenwirken ist aber keineswegs gleichbedeutend mit Gleichheit des Wirkens. Was der Vater durch ernste und konsequente Strenge vielleicht nicht erreicht, gelingt zuweilen der Mutter durch ruhig ausharrende und liebreiche Milde. Die Frage nun, ob auf dem Gebiete der Erziehung dem Vater eine entscheidende Superiorität zustehe, beantwortet sich aus dem Umstande, daß bei den Kindern, gleichviel ob sie Söhne oder Töchter sind, der Wille des Vaters die höchste Autorität bildet. Und doch oder vielleicht darum gehorchen sie der Mutter lieber, nur ihr werden die kleinen Herzensbedürfnisse oder die Herzensgeheimnisse gebeichtet, weil die Unwiderruflichkeit, mit welcher das väterliche Gebot als letzte Instanz an sie herantritt, etwas Erschreckendes für sie hat, während der Gehorsam gegen die Mutter etwas vom Gefühl der Freiwilligkeit durch den nie täuschenden Gedanken, das Mutterherz werde sich in seiner unerschöpflichen Güte noch einmal erweichen lassen, in sich trägt.

Wie glücklich sind die Kinder, die niemals in die Lage kommen, sich zu fragen, wem von beiden Eltern sie vor Allem Gehorsam schuldig sind, die in Vater und Mutter nicht nur die lebendigen Beispiele ihres Lebens, sondern auch eines harmonischen Zusammenwirkens in allen

Lagen des ehelichen Geschickes, wo jedes Einzelne gern so manche Wünsche des Herzens zum Opfer bringt, vor sich sehen.

War aber die Quelle des ehelichen Lebens unrein, wenn auch ihr Boden mit den größten Goldstücken gepflastert war, so ist auch zumeist die Ehe verunreinigt und segenslos. Derartige mit goldenen Ketten zusammengeschmiedete Ehepaare halten die Ehe für ein Privilegium, sich fortan Genüsse zu verschaffen, die in ledigem Zustande sehr schwer oder gar nicht zu befriedigen waren. Für solche Ehen klingt Familienleben, Familiensinn, Häuslichkeit, Erziehung und Zucht wie ein Mährchen aus alten Zeiten, das gänzlich aus dem Sinne gekommen ist. Kalte Langeweile gähnt dort in den Wohnstuben, sie können es nicht aushalten, es treibt sie hinaus, anderweitig Zerstreuung und Zeitvertreib zu suchen, jedes Glied in der Familie geht da seine eigenen Wege. Der Mann befindet sich nur wohl, wenn er jeden Abend hinter dem Schoppen sitzt und kannegießert, wenn er jeden Abend ein anderes Vereinslokal aufsucht, um nicht als lässiger Turner oder lauer Sänger zu gelten; die gnädige Frau besucht die weiblichen Kaffee- und Klatschricken; denn gehechelt muß werden, wenn auch nicht Flachs, wie es unsere hausbackenen Großmütter gethan haben. Und die Kinder? Kinder aus solcher Ehe entsprossen sind im besten Falle Spielzeuge, sonst aber recht unnütze, unbequeme und unnöthige Kosten verursachende Dinge, die wie Möbel den Dienstboten zur Konservirung übergeben werden. Und genau so wie bei Visiten die guten Stuben und die darin befindlichen Sachen Revue passiren müssen, so werden auch die Engelchen, die lebendigen Modejournale, zum Dessert vorgeführt, und haben sie ihren „guten Tag" hergeplappert und den obligaten Knix dazu gemacht, dann hat der Mohr seine Schuldigkeit gethan und kann folglich wieder gehen — zurück zu den Dienstboten.

Wie oft aber haben diese Frauenzimmer unsaubere Verbindungen, denen sie frech ohne alle Berücksichtigung der ihnen anvertrauten Kinder nachgehen. So gibt man die theuersten Pfänder unbesonnenen und liederlichen Dirnen preis, und von ihnen sollen sie lernen — ist es nicht bitterster Hohn, wahrlich herzbrechend — Adel des Geistes und des Herzens, Feinheit und Reinheit der Empfindung, Takt und Sittsamkeit im Benehmen, Scheu und Scham vor dem Gemeinen selbst in seinen Andeutungen, und doch ist dies das Lebensalter, wo sich die Lebenseindrücke am tiefsten einprägen! Gibt man aber so die Kleinen hin, was wird dann in der Folge aus ihnen erzogen werden?

Nirgends bewahrheitet sich das Sprichwort: „Wie die Alten sungen, zwitschern die Jungen" mehr als beim Erziehungswerk.

(Fortsetzung folgt.)

Die Lazarusse der Gesellschaft von heutzutage.

Der arme Lazarus der biblischen Geschichte lag voller Schwären vor der Thüre eines Reichen. Als Aussätziger gemieden, war er froh, sich nur von den Brosamen zu nähren, die von des Herrn Tische fielen und war dankbar, wenn die Hunde kamen, um erbarmend seine Geschwüre zu lecken. Armer Lazarus der Vorzeit!

Die Gegenwart mit ihren humanen Bestrebungen, mit ihrer staatlichen und freien Liebesthätigkeit in Armen- und Krankenpflege, sorgt zwar dafür, daß in unserem Lande die kranken Armen nicht auf das Mitleiden und die Hülfe des unvernünftigen Viehes angewiesen sind und daß sie unter Dach und Fach gebracht werden, damit sie nicht vor den Thüren der Reichen zu liegen brauchen. Arme Lazarusse haben wir aber dennoch bei uns, und jedenfalls weit mehr, als die Vorzeit aufzuweisen hatte. Verachtet, als Aussätzige gemieden, sind auch sie, und der Bessergestellte meidet den Umgang mit ihnen; er fürchtet, durch sie angesteckt zu werden und an öffentlichem Ansehen zu verlieren.

Arme Lazarusse der Gegenwart, wer wird sich Eurer annehmen? Wäret Ihr krank am Leibe, wie Euere Brüder in der christlichen Vorzeit, so würde das Mitleiden Euch entgegenkommen, die Pflegestätten würden sich Euch öffnen, und es würde Euch alles geboten, was zur Wiederherstellung Euerer Gesundheit, was zu Euerer Kräftigung von Nöthen wäre. Ihr aber zählt zu den moralisch Kranken, die man so lange hülflos sich selbst überläßt, bis die Heilung unmöglich ist. Des moralisch Kranken nimmt die Gegenwart sich erst an, wenn er, in progressiver Steigerung seines Uebels, mit den bestehenden Gesetzen in Konflikt kommt und zu Korrektionsanstalt und Zuchthaus verurtheilt wird. Da heißt es mit Recht: Ihr laßt den Armen schuldig werden und überlaßt ihn dann der Pein.

Wie viele Tausende von armen Lazarussen treten jährlich in's Dasein. Unter den in jeder Beziehung denkbar ungünstigsten Verhältnissen gezeugt und geboren, ist ihnen steinigtes, rauhes Erdreich und nur spärlicher Raum zu ihrer Entwicklungsstätte angewiesen; sie finden nur höchst unvollkommene Mittel zu ihrem Wachsthum und Gedeihen. So werden diese Menschenpflanzen unansehnlich und knorrig, ohne eigene Schuld; sie könnten sich aber zu gesunden, fruchtspendenden Bäumen entwickeln, wenn ein sorglicher Gärtner sich rechtzeitig ihrer angenommen und sie in günstigeres Erdreich verpflanzt hätte.

Die Grundbedingungen, unter welchen der Mensch sich naturgemäß und fröhlich entwickeln kann, sind: Genügende Freiheit der Bewegung, gesunde, ausreichende Nahrung und liebevolle, vernünftige menschliche Umgebung. Es ist dieses Wenige Alles, dessen der Mensch bedarf, aber von diesem Wenigen ist so vielen Millionen unserer Brüder leider Alles versagt — und in unnatürlich verkümmerte und gedrückte Verhältnisse gezwängt, die den Geist abstumpfen, irreleiten und schwächen, absorbirt die zwingende Frage des Broderwerbes all' ihre körperlichen und geistigen Kräfte.

Von Natur aus vielleicht mit den vorzüglichsten Herzens- und Geistesgaben ausgerüstet, konnten diese unter dem fortwährenden Drucke der Verhältnisse sich nicht entfalten und sich kräftigen, und in Folge dessen wurde es den oft fast unwiderstehlichen Versuchungen leichter, Rechtlichkeitssinn, Ehrgefühl und Tugend zu lockern oder völlig zu besiegen.

Armer Lazarus! Noch kämpfst Du vielleicht mannhaft und tapfer gegen das feindliche Geschick an, aber Deiner Kinder Bitten um Brod, Deines stillen Weibes trübe Augen und Dein eigener, nagender Hunger sind übermächtige Gewalten, an denen Deine schönen Ideale und edlen Grundsätze Schiffbruch erleiden. Ehrliche und redliche Arbeit hast Du lange Zeit und unablässig gesucht; mit Hintansetzung Deiner Neigungen, Fähigkeiten und bisherigen Gewohnheiten wolltest Du arbeiten im Schweiße Deines Angesichtes, um nur mit Ehren für Dich und die Deinigen des Lebens Nothdurft zu erwerben — es wollte Dir nicht gelingen, und muthlos und verzweifelnd nahmst Du dasjenige, was sich Dir bot. Dein Auskommen findest Du nun, aber achselzuckend rücken Deine bessergestellten Brüder von Dir weg, sie glauben Dich um Deines zweifelhaften Erwerbes und Deiner schiefen gesellschaftlichen Stellung willen verachten zu müssen und fühlen sich berechtigt, an Deinem ehrenhaften Charakter und Deiner guten Gesinnung überhaupt zweifeln zu dürfen. Was wissen sie von Deinen aufreibenden Kämpfen gegen die unerbittliche Nothwendigkeit, was von den schmerzlichen Stunden, in welchen Du unter verzehrender Qual von Deiner mißlichen Stellung überzeugt und Dir so klar bewußt bist, Dir selbst, Deiner Aufgabe und der menschlichen Gesellschaft gegenüber, auf unrichtiger Grundlage zu stehen. Sie wissen es ja nicht und würden es auch kaum glauben, daß Du den Taglöhner beneidest und die untergeordnetste Magd, die von der Gesellschaft anerkannt und mit innerer Berechtigung ihren sauer erworbenen Tagelohn in Empfang nehmen.

Wie viele Tausende solcher mißachteter Lazarusse männlichen und weiblichen Geschlechtes in allen Kreisen der Gesellschaft, verheirathet und unverheirathet, finden wir nicht!

Wer von uns kennte nicht solche, und wer von uns hätte sich nicht schon der Sünde schuldig gemacht, sie über die Achsel anzusehen, von ihnen wegzurücken und ununtersucht mit herbem Urtheil über sie den Stab zu brechen?

Hätten wir statt dessen versucht, mit Liebe und Vertrauen uns ihnen zu nahen; hätten wir uns bemüht, ein klares und eingehendes Verständniß von ihren Verhältnissen, Bedürfnissen und von ihrer Denkweise zu gewinnen; hätten wir ihnen die rettende Hand gereicht — es bedarf ja dazu oft so wenig — wie viel Segen hätten wir damit gestiftet!

Sind wir in unserer glücklicheren und angeseheneren Stellung denn so über alle Versuchung und über jede Niederlage erhaben, daß wir eine solch' starre Grenze ziehen dürfen zwischen versuchten unglücklichen Brüdern und Schwestern und unserer eigenen Person?

„Herr, ich danke Dir, daß ich nicht bin wie dieser Einer", beten wir selbstbewußt. Wie oft aber möchte es der Fall sein, daß wir als zu leicht erfunden würden, wenn, von allem Flitter entkleidet, nur der innere, eigentliche Werth des Menschen könnte auf die Waagschaale der Gerechtigkeit gelegt werden.

Der thatkräftigen, erbarmenden, brüderlichen Liebe bedürfen die moralisch kranken Lazarusse der Gegenwart. Möchte die Gesellschaft und jeder Einzelne sie ihnen nach besten Kräften bieten! —

Die Trunksucht.

Kaum gibt es eine schlimmere Geißel der Menschheit, als die Trunksucht es ist. Sie ist die Zerstörerin der Volkswohlfahrt, des Familienglückes und der geistigen und leiblichen Gesundheit des Einzelnen. Tausende und aber Tausende seufzen unter ihrer tyrannischen Herrschaft; sie sind unrettbar der Botmäßigkeit dieser Leidenschaft verfallen und gehen langsam aber sicher an Leib und Seele zu Grunde. Manch einer, der in guten Stunden einsieht, daß dieses Laster ihn leise umgarnt und daß es ihn unwiderruflich dem Abgrunde zuführt, der würde sein ganzes Vermögen, ja einen Theil seines Lebens freudig dahingeben, wenn er sich von dem Vampyre der Trunksucht zu emanzipiren vermöchte. Leider, leider, mit tiefer Scham müssen wir es gestehen, hat sich dieses Laster auch unter unserem eigenen Geschlechte seine Opfer ausersehen und es sind nicht die Frauen allein, die sich über die Trunkenheit der Männer zu beklagen haben.

Nein, zu unserer Schande sei es gesagt, es gibt auch Männer, die ihr eheliches und Familienglück durch die unselige Trunksucht der Frau gefährdet und vernichtet sehen. Wo die Trunksucht erst einmal Wurzel gefaßt hat, da ist aus eigener Kraft, ohne ausdauernde Beihülfe von Außen kaum ein dauernder Widerstand zu erhoffen und es ist nur zu begreiflich, daß nicht nur eine jede ärztliche Richtung, sondern daß auch die Laienpraxis sich die Heilung der Trunksucht als eines lukrativen Operationsfeldes von jeher bemächtigt hat. Was auch nur irgendwie wahrscheinlich erschien, wurde stets versucht und keine Kosten wurden gescheut, um sich selbst oder ein Angehöriges aus den Fängen dieser Leidenschaft zu befreien.

Gewiß ist, daß ungeheure Summen ausgegeben werden für diesen Zweck, daß oft das Letzte geopfert wird, um ein Liebes zu retten; aber eben so gewiß ist, daß nur in höchst seltenen Fällen durch die ausgekündeten Kuren eine Heilung erzweckt wird. Es dürfte daher von größtem Interesse sein, zu erfahren, wie ein Mann geheilt wurde, der ohne den mindesten Erfolg alles Mög-

liche gegen die Trunksucht angewandt hatte, um schließlich in halber Verzweiflung durch ein einfaches, leicht zu beschaffendes und billiges, angeblich aus Rußland stammendes Mittel, völlige Heilung zu finden.

Von einem Aufguß von 45 Gramm frischem Feldkümmel mit 3/4 Litern Wasser, wurde dem Betreffenden, am ersten Tage jede halbe Stunde, am nächsten Tage alle zwei Stunden, dann 6—4 mal täglich bis zur Vollendung der Kur (was drei Wochen dauerte), je eine mittelgroße Tasse gereicht. Zuerst stellte sich mäßiges Erbrechen ein, dann Durchfall, starker Schweiß und vermehrte Urinabsonderung. Nach diesen Vorgängen erfreute sich der Patient eines trefflichen Gesundheitszustandes und des lebhaftesten Appetites. Es durften während der Kur nur leichtverdauliche Speisen genossen werden. Der Durst wurde durch Limonade, gesäuertes Brodwasser und andere zusagende, nicht alkoholhaltige säuerliche Getränke gestillt. Nach Umfluß von sechs Jahren trat ein Rückfall zur Trunksucht ein, der aber durch kurze Wiederholung der Kur gänzlich beseitigt wurde.

Kleine Mittheilungen.

Von der Direktion der Berliner Schneider-Akademie (Herrn Kuhn) erhalten wir folgenden Bericht:

„Die Menge von Fremden, die sich vorübergehend in der Metropole des deutschen Reiches aufhalten, wird nicht unerheblich gesteigert durch die Zahl Derjenigen, welche wissenschaftliche, künstlerische oder gewerbliche Ausbildung in den verschiedenen öffentlichen und privaten Lehranstalten suchen. Ein buntes internationales Bild zeigt die Berliner Schneider-Akademie (Stechbahn 1 und 2) in der statistischen Uebersicht der Länder und Orte, aus denen sich ihre Zöglinge zusammensetzen. Im verflossenen Jahre wurde die Anstalt von 743 Schülern und Schülerinnen besucht. Von diesen entfallen auf Preußen 393, Sachsen 47, Bayern 36, die sächsischen Fürstenthümer 28, Rußland 27, Württemberg 23, Oesterreich-Ungarn 22, Baden 19, Mecklenburg 17, Hessen und Hamburg je 13, Braunschweig, Oldenburg, Elsaß-Lothringen und die Vereinigten Staaten von Amerika je 9, Schweiz 7, Schweden und Bremen je 6, Norwegen, Lippe, Lübeck, Dänemark und Belgien je 5, England, die Niederlande, Frankreich und Italien je 4, Spanien und Brasilien je 3, Niederländisch-Indien 2 und Japan 1. Auf die drei Hauptabtheilungen für Herren-, Damen- und Wäscheschneiderei kommen 224 bezw. 412 und 107 Schüler und Schülerinnen. Seit ihrem nunmehr achtjährigen Bestehen haben bereits 4,158 Herren und Damen ihre fachwissenschaftliche, theoretische und praktische Ausbildung auf dieser bewährten Lehranstalt erhalten."

Die Früchte der Roß-Kastanie

finden verschiedenartige Verwendung. Geschält und in Würfel geschnitten, gedörrt und sofort in der Mühle gemahlen, liefern sie ein vorzügliches Mehl, das, mit der Hälfte Kornmehl vermischt, zu sehr schmackhaftem Brode verbacken wird. Nur muß das Kastanienmehl, bevor es in Gebrauch gezogen wird, mit sodahaltigem Wasser tüchtig durcheinandergerührt und 1/2 Tag ruhig stehen gelassen, das Wasser von dem sich gesetzten Mehl abgegossen und dasselbe Verfahren noch 6—8 Mal wiederholt werden. Nur braucht die letzten Male kein Sodazusatz mehr gemacht zu werden. Schließlich hüllt man das Mehl in ein Tuch und läßt das Wasser abtraufen.

Das Mehl der Roßkastanie ist auch ein vorzügliches Waschpulver. Solche, die bei ihrer Arbeit die Hände sehr beschmutzen, können mit diesem Mehle und etwas Wasser ihre Hände schneller und gründlicher reinigen, als mit der besten Seife, auch gegen rauhe und aufgesprungene Haut ist das Mehl als Waschpulver ein treffliches Heilmittel. — Das Mehl der Roßkastanie bildet den Hauptbestandtheil des bekannten Schneeberger Schnupftabakes. — Um die Regenwürmer aus den Blumentöpfen schnell zu vertreiben, ohne daß die Pflanzen dadurch leiden, lege man feingeschnittene Roßkastanien 1—2 Tage lang in das zum Begießen bestimmte Wasser; 1 Theil Früchte auf 5 Theile Wasser.

Rezepte für den Haushalt.

Silberflecke lassen sich mit starken Jodkaliumlösungen, noch leichter mit Cyankalilösungen, aus der Wäsche herausbringen.

* * *

Um Theerflecke aus Zeugen zu entfernen, gießt man einige Tropfen Terpentinöl auf dieselben und reibt sie; noch ehe das Terpentinöl verdunstet ist, reibt man die Flecke mit Seife und wäscht sie mit Wasser aus. Sind im Leinenzeug und auf Marmorplatten Theerflecke gekommen, so lege man die Gegenstände eine Woche in Wasser oder setze sie noch besser einem Wasserstrom aus; dann wende man der Reihe nach Salmiakgeist, Benzin, Eau de Javelle und starken Spiritus an. Nach Gebrauch eines jeden dieser chemischen Mittel ist gut mit Wasser nachzuspülen.

* * *

Um Thierblase, zum Zubinden von Gläsern und Töpfen, weich zu erhalten, legt man sie vor ihrer Verwendung in warmes Wasser, trocknet sie und reibt sie tüchtig mit Glycerin.

Nina Camenisch.

(Gedichte eines bündnerischen Landmädchens.)

Gar schmucklos bist Du vor uns hingetreten,
Ein einfach Kränzlein legtest Du uns nieder,
Doch diese herzenswarmen, kleinen Lieder,
Sie sprachen zu uns wie ein kindlich Beten.

Hier prunken Formen nicht, die feingedrehten,
Da ist kein Schall, der eitel hallet wieder,
Da fallen keine Feuerkugeln nieder,
Raketen steigen nicht, die stolzgeblähten.

Wer muß versöhnt mit Deiner Welt nicht sein?
Das Frühroth glänzt; die Herdenglockenklänge
Ertönen, lustig fließt der junge Rhein.

Die Mutter küßt, ein Kinderantlitz lacht,
Und in des blumbekränzten Mädchens Sänge
Wird treuer Lieb' in schlichtem Wort gedacht.

C. T.

Winterklage.

Mutter Erde, welch' Beginnen!
Sprich, was ändert Deinen Sinn?
Hüllst Dich ein in weiße Linnen
Und zum Schlafe sinkst Du hin.
Deine schönen Augen schließen
Wie zur langen Ruh' sich schon;
Deinem Mund, dem lieben, süßen,
Ist das Lächeln auch entfloh'n.

Aus dem Haar hast Du gewunden
Deinen vollen Blumenkranz,
Den wir, ach, so schön gefunden,
Königin im Festesglanz.
Oeffne Deine Augenlider,
Mutter, nimm die Blüthenkron',
Drücke sie auf's Haupt Dir wieder,
Steig' hin auf der Schönheit Thron.

Aber ach, auf uns're Klagen
Bleibst Du, Mutter, stumm und still;
Enger nur um Dich geschlagen
Wird die dichte, weiße Hüll'.
Aber bergen kannst Du nimmer,
Daß Dir 's Scheiden weh gethan,
Ob der feuchte Thränenschimmer
Auch zu starrem Eis gerann.

Nun so kommt denn, weiße Flocken,
Deckt das liebe Angesicht.
Mutter, ob wir auch erschrocken
Waren, länger sind wir's nicht.
Schlumm're in der bleichen Schöne,
Die auch so Dich nicht verläßt;
Lenz kommt wieder, daß er kröne
Dich zum Auferstehungsfest!

(B. 3.)

Sprechsaal.

Fragen.

Frage 241: Wer webt Teppiche von zusammengesetzten Stoffriemen?

Frage 242: Kann mir Jemand aus Erfahrung sagen, wie sich weich gedörrte Birnen ein Jahr gut halten, ohne schimmelig zu werden? (W.-S.)

Frage 243: Wo ist die sogenannte verbesserte Birken-Theer-Seife oder Savon Gouderon zu haben? (Eine alte Abonnentin.)

Frage 244: Auf welche Art kann man bei Kindern, welche keine Arzneimittel einnehmen wollen, die Würmer entfernen? (L.-M.)

Antworten.

Auf Frage 237: Von Kranken längere Zeit benutzte wollene Bettdecken werden am Besten in einer chemischen Waschanstalt gereinigt. Uebrigens ist es äußerst zweckmäßig, wenn man für Kranke mehrere Wolldecken zum Gebrauche vorräthig hat, damit selbe abwechselnd in's Freie gehängt, und sich mit reiner, frischer Luft vollsaugen können, was für die Kranken von günstigstem Einfluß ist.

Auf Frage 238: Man zerläßt und erhitzt reines Schweinefett in einem irdenen Töpfchen und mengt Rhum und Kamphergeist dazu. Mit dieser Mischung reibt man die schmerzenden Stellen tüchtig ein und bindet ein Stück warmen Flanell darum. Dies wiederholt man 2—3 Mal täglich und man wird sehen, daß nach kurzer Zeit die Gelenke ihre Funktionen wieder leicht beginnen und daß die Schmerzen gänzlich verschwinden. Dieses Mittel ist mit dem besten Erfolge schon vielfach in Fällen angewendet worden, wo seit langer Zeit alle ärztliche Hülfe sich als erfolglos erwiesen. Mit besten Wünschen für glückliche Heilung: M. B.-H.

Auf Frage 238: Das schmerzende Gelenk muß, oder die schmerzenden Gelenke müssen mit einer mehrfach zusammengelegten, in kaltes Wasser getauchten und dann ausgepreßten Kompresse rings umwickelt werden, darüber ein Stück Wolle oder Flanelle; wenn die Kompresse heiß und trocken wird, muß man sie abnehmen und wieder eintauchen. Heiße Bäder werden nicht nur nichts nützen, sondern noch sogar schaden.

Auf Frage 239: Das Schriftsetzen ist ein Beruf, der sich besonders gut für das weibliche Geschlecht eignete, wenn durchwegs in den Buchdruckereilokalen resp. von dem Arbeitspersonale die Frage der Gesundheitspflege sich größerer Aufmerksamkeit zu erfreuen hätte. Auch hat die weibliche Schriftsetzerin gegenwärtig immer noch Mühe, passende Stelle zu finden, indem die Mitglieder des Schweizerischen Typographenbundes statutarisch verpflichtet sind, in keinem Geschäfte zu konditioniren, in dem weibliche Kräfte als Schriftsetzerinnen beschäftigt werden. Ein tüchtiger Schriftsetzer sollte eine hinreichende Allgemeinbildung besitzen, um richtig und rasch zu verstehen, was er liest und um in verschiedenen Sprachen geschriebenes Manuskript lesen zu können. Ein ganz besonderes Erforderniß eines „guten" Schriftsetzers ist aber die selbstlose Unterordnung unter die Meinungen Anderer; denn nichts ist dem Autoren so fatal und bringt der Offizin mehr Verdruß, als wenn des Schriftsetzers Finger von seiner Einbildungskraft regiert werden, anstatt von den Augen, und wenn er den Autoren glaubt korrigiren zu müssen.

Auf Frage 240: Ein Kurort oder Wohnort für Lungenkranke muß: 1. vor Nordwinden geschützt sein; 2. im Winter über dem Nebel erhoben, also von der Sonne beschienen sein. Da man zu Nordwindszeiten im Hause bleiben kann, so käme also nur die zweite Bedingung in Frage. (Ein Arzt.)

☞ Mit der nächsten Nummer 4 folgt **Inhaltsverzeichniss** sammt **Titelblatt** für den Jahrgang 1884.

Gleichzeitig erlauben wir uns, den Abonnementsbetrag pro 1885 per Nachnahme zu erheben.

Elegante Einbanddecken, in braun Leinwand mit Titel in Silberdruck, in grün Leinwand mit Titel in Golddruck, sind franko à Fr. 2. — stetsfort vorräthig. Dieselben können für jeden (also auch frühern) Jahrgang verwendet werden.

Expedition der Schweizer Frauen-Zeitung.

☞ In Folge Beförderung der Vorgängerin ist in der Familie der Unterzeichneten wieder eine **Freistelle** offen zur Erlernung der häuslichen Arbeiten und zur sonst nothwendigen Fortbildung. Unbedingt gefordert wird **sittlich guter Charakter,** strebsames, thätiges Wesen und williges Sicheinfügen in die bestehende Hausordnung. Schriftlichen Anmeldungen sind die näheren Verhältnisse der Bewerberin beizufügen.

Die Redaction der Schweizer Frauen-Zeitung.

Doppelthreiter Cachemir Quadrillé

(garantirt reine Wolle) à **85 Cts.** per Elle oder Fr. 1. 45 per Meter in einzelnen Roben, sowie ganzen Stücken, versenden portofrei in's Haus [2469

Oettinger & Cie., Centralhof, **Zürich.**

P. S. Muster-Collectionen bereitwilligst.

2471] Madame **Krær** in **Cully** (Waadt) wünscht **einige jüngere Töchter,** welche die französische Sprache zu erlernen wünschen, in Pension aufzunehmen. Ausgezeichnete Schulen oder Privat-Unterricht. Beste Pflege und guter Unterhalt. Für Referenzen wende man sich an Hrn. Pfr. *Augsburger* in *Cully* oder an Hrn. *Grob-Jenny* in *Ennenda* (Glarus) und für nähere Auskunft an Madame **Krær.**

2481] **Eine empfehlenswerthe, gesunde Tochter, sämmtlicher Hausarbeiten, auch des Kochens und Glättens kundig, sucht bis in vier Wochen Stelle bei einer guten Familie zur Besorgung des Hauswesens. Am liebsten in Zürich, einer andern grössern Schweizerstadt oder in's Ausland.**

Gefl. Offerten befördert die Exped. der „Schweizer Frauen-Zeitung".

Offene Stelle.

2472] Eine **rechtschaffene Tochter** gesetzten Alters, die in allen vorkommenden häuslichen Arbeiten wohl bewandert ist und einer guten Küche selbstständig vorstehen kann, findet bei einer honneten Familie auf dem Lande **sofortige** familiäre Aufnahme bei gutem Lohne.

Gefl. Offerten unter Chiffre *F. St.* an die Expedition dieses Blattes.

2479] Eine Tochter aus guter Familie, in den Handarbeiten, Nähen und Glätten, auch im Schneidern und Serviren erfahren, sowie beider Sprachen mächtig, sucht, gestützt auf gute Zeugnisse, Stelle als Kammerfrau oder zu grössern Kindern.

Gefl. Offerten unter **O 6883 Bc** an **Orell Füssli & Cie.** in **Basel.**

Gesucht:
Ladentochter nach Basel.

Für eine ganz gut empfohlene Tochter, der deutschen und französischen Sprache mächtig, welche im Stande wäre, nach einigen Monaten **selbständig** den Verkauf zu leiten, ist für sofort eine **sehr gut lohnende** und dauerhafte Stelle offen. Töchter, von **munterem Charakter** und ausgezeichneten Empfehlungen, belieben ihre Offerten mit Beilage von Photographie und Zeugniss-Abschriften unter Chiffre **H 94 Q** an **Haasenstein & Vogler in Basel** zur Weiterbeförderung einzusenden. [2477

NB. **Kost und Logis im Hause.**

2478] **Man sucht für sofort** in eine gute Familie von **Lausanne** eine **junge Tochter,** welche das Französische zu erlernen wünscht und, eine kleine Pension bezahlend, der Hausfrau helfen würde. (H 32 L)

Zu wenden an Mme **Marion,** Villa Assinare Mousquines, **Lausanne.**

Für Modisten.

Man sucht für die selbständige Leitung eines Detail-Hutmagazins eine tüchtige **Verkäuferin.** Dieselbe könnte allenfalls die Garnitur der Damenhüte auf eigene Rechnung übernehmen.

Offerten mit Gehaltsansprüchen befördert unter Chiffre **D G 2462** die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung". [2462

Stelle-Gesuch.

Eine christliche Person **sucht Stelle zu Kindern.** Offerten unter Chiffre **Hc 93 Q** an **Haasenstein & Vogler** in **Basel.** [2475

Heilt Husten und Brustbeschwerden.

[2345] **PATE PECTORALE FORTIFIANTE** (H4725 J)

de J. KLAUS, au Locle (Suisse).

In allen Apotheken zu haben.

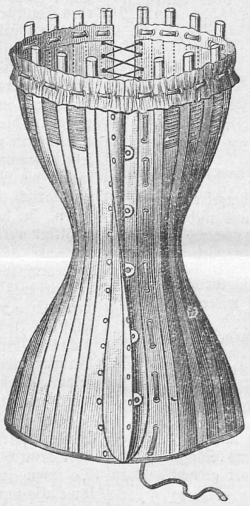
DIE SANITÄTS-GESCHÄFTE

(Filialen der internat. Verbandstoff-Fabrik in Schaffhausen)

Basel Streitgasse 5 — **Schaffhausen** Bahnhofplatz — **Zürich** Bahnhofstrasse 52

empfehlen

Augendouchen, Augenschirme, Badespecula, Badethermometer, Beinbinden von Flanelle I. und II. Qualität, von Kautschukgewebe und ganz Kautschuk, **Betturinflaschen, Bettschüsseln** verschiedenster Sorten, **Bettschlingen** zum Selbstaufrichten für Kranke, **Bettunterlagstoffe** verschiedenster Sorten vom Stück und für Kinder abgepasst, **Bidets** (Douchestühle), **Brustwatte, Charpiebaumwolle, Clyscopompes** und sonstige **Spritzen** aller Art, **Doucheapparate** (Irrigateurs) mit den verschiedensten Garnituren, **Eisbeutel** verschiedenster Grösse, **Fieberthermometer** (kontrolirte), **Frottirhandschuhe, Guttaperchapapier, Halseisbeutel, Halsumschläge, Heiltaffet, Hirsekleie** für Kinderkopfkissen und gegen Wundliegen der Kranken, **Hörrohre, Inhalationsapparate, Kautschuk-Strümpfe** (Gewebe) gegen Krampfadern etc., in weisser und grauer Baumwolle und rother Wolle, für Unterschenkel, Fuss, Wade oder Knie, **Kniewärmer, Leibbinden** für Warmhaltung und für Schwangerschaft etc., **Luftkissen** (Luftringe), **Milchpumpen etc., Mutterrohre, Nabelbruchbändchen, Nasendouchen, Rachenpinsel, Saugflaschen, Sauger, Wasserkissen, Wärmeflaschen** für Leib und Bett, in Kautschuk und Metall etc. (H 59 Q) [2464



Neu! Praktisch! Elegant!

sind die patentirten

Uhrfeder-Corsets

welche, statt des bisher verwendeten Fischbeins, **Federn vom besten Uhrfedernstahl** enthalten. Diese Corsets sind sehr **angenehm zu tragen** und belästigen selbst die empfindlichste Constitution nicht im Geringsten. Jede Feder kann nach Belieben herausgenommen und wieder eingesetzt werden. [2447

Zu beziehen in

J. Weber's Bazar
St. Gallen.

Vorhangstoffe

in grösster Auswahl, jede gewünschte Breite bis 2 Meter, empfiehlt zu billigen Preisen (2482) **Chr. Langenegger,** Neugasse 50, **St. Gallen.**

[2455]

Spécialité de Chocolat à la Noisette.

„Der Kinderfreund",

herausgegeben von einem Vereine von Kinderfreunden, unter Redaktion von Prof. **O. Sutermeister,** erscheint alle 14 Tage 8 Seiten 8° stark mit Illustrationen zu Fr. 1. — jährlich, franko geliefert, und wird Eltern, Lehrern und Kinderfreunden als gesunde, erfrischende und belehrende Kinderlektüre zum Abonnement bestens empfohlen. **Probenummern** gratis u. franko.

E. W. Krebs, Verlag in **Bern.**

Gestickte Gardinen, Bandes & Entredeux,

vom billigsten bis zum feinsten Genre, ausschliesslich inländisches Fabrikat, liefert in vorzüglicher, meistens selbst fabrizirter Waare, und bemustert auf Verlangen (H 823 G) **L. Ed. Wartmann,**

2386] St. Leonhardsstr. 18, **St. Gallen.**

Gesucht:

Ein jüngeres **Mädchen** in eine kleinere Familie auf's Land, welche die Hausgeschäfte versteht, treu ist und von guter Familie; dasselbe sollte verweben können oder doch Lust zum Erlernen dieser Beschäftigung haben.

Offerten an die Expedition d. Bl. [2468

Gesucht:

In ein Herrschaftshaus nach Winterthur ein Mädchen, das gründliche Erfahrung in der Pflege der Kinder hat und in der Handarbeit bewandert ist. Einige Kenntnisse der Fröbel-Methode wären erwünscht. Eintritt Mitte oder Ende Februar.

Offerten unter Chiffre H 859 G befördern Haasenstein & Vogler in St. Gallen. [2467

Eine Tochter, gesetzten Alters, sucht Stelle in ein **Magazin** in **Vevey** oder dessen Umgebung. Zeugnisse über vorzügliche Leistungen stehen zu Diensten.

Gefl. Offerten unter Chiffre **B. W.** befördert die Expedition d. Bl. [2483

2459] Eine einfache, wohlerzogene Tochter aus guter Familie wünscht Stelle in einem Laden oder in einem kleinen Gasthof als **Saalkellnerin.** Es wird mehr auf gute Behandlung als auf hohen Lohn gesehen.

Gefl. Offerten an die Expedition dieses Blattes.

Offene Stellen:

Für **Handelsangestellte;** ferner für **Hôtelpersonal,** Cuisinier, Kellner, Portiers; Büffetdamen, Kellnerinnen, Zimmermädchen; ferner für Privathäuser: Köchinnen, Bonnes; Ladentöchter. Gärtner, Müller, Bäcker, Confiseurs etc. für sofort und später. Mehrere nach der **französischen Schweiz** und **Frankreich.** Gewissenhafte Besorgung aller Aufträge. Sich zu wenden an **A. J. Gabler,**

von der Regierung patentirtes und kontrolirtes Plazirungs-Bureau,

2414] **La Sarraz** (Waadt).

2470] **In ein Hemden- u. Weisswaaren-Geschäft finden per sofort oder bis Mai einige Lehrtöchtern Remplacement.**

Eine alleinstehende Tochter, gesetzten Alters, wünscht **Vertrauensstelle** zu einer alleinstehenden Dame oder als **Reisebegleiterin.** [2484

Gefl. Offerten unter Chiffre **A. Z.** befördert die Expedition d. Bl.

Für Damen.

2423] Ich versende nach allen Theilen der Schweiz: **Frische Blumen,** offen und gebunden, in **Kränzen** und **Bouquets, Palmzweige** etc. etc. (H 837 G)

Empfehle ganz besonders: reichste Auswahl **Markart-Bouquets** von Fr. 3 bis Fr. 25, grosser Vorrath **blühender** und **Blattpflanzen, Quincaillerie-horticole** der geehrten Frauenwelt zur gefälligen Abnahme bestens.

G. Heitz, Basel,

Blumenhandlung, Freie Strasse 50.

Familien-Pension

in **Emmishofen,** Kanton Thurgau.

Referenz: Herr Pfarrer **Steiger** daselbst.

2460] In einem **deutschen Hause** werden **Töchter guter Familien** zu sorgfältiger Erziehung, Unterricht in den Sprachen u. s. w. aufgenommen.

Näheres bei der Expedition.

Französische Sprache.

M^r^ und Mme Bovet-Bolens, Villa la Pervenche, in Plainpalais (Genf), nehmen **junge Mädchen** in ihr Haus auf, welche französisch zu lernen und ihre Erziehung zu vollenden wünschen. Familienleben. Bescheidener Preis. Die besten Referenzen zur Disposition. (H208x) [2476

Aechten reinen Bienenhonig

vom Jahr 1884, aus den eigenen Ständen geerntet, verkaufen, so lange Vorrath, das **Waisenhaus St. Gallen** und dessen **Filiale Dreilinden.** [2446

Druck der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.

Feuilleton.

Pflichten.

Zwei Erzählungen aus der Frauenwelt.

II.

3 **Therese.**

L'amour, c'est la vertu de la femme.
(George Sand.)

(Fortsetzung.)

O, wie flogen die Stunden dahin bei Arbeit und Geplauder! Immer zu früh mahnte die Mutter wieder zur Heimkehr. Aber der Vetter war streng in dieser Hinsicht, und seiner Pünktlichkeit mußte Rechnung getragen werden. Man durfte keinen Anlaß zu Klagen geben, denn Felix' ganzer Verkehr mit seinen Verwandten war nur eben mürrisch geduldet, nicht genehmigt. Als der Alte zuerst erfuhr, wo sein junger Geschäftstheilhaber die Mußestunden verbrachte, war er aufgefahren und hatte demselben mit harten Worten geboten, solchen Verkehr aufzuheben. Felix aber war dies Mal fest geblieben. Er hatte erwiedert, daß dieser Verkehr weder seinen übernommenen Pflichten, noch seinem gegebenen Worte zuwiderhandle und er somit nach wie vor seine Basen besuchen werde. Eine ähnliche Szene hatte sich wiederholt bei der Entdeckung von der Umsiedlung der bewußten Kiste und von dem Gebrauch, der damit gemacht wurde. Felix aber war ebenso fest geblieben und hatte sich die Unabhängigkeit seiner Handlungen wenigstens außerhalb dem Hause bewahrt. Der Vetter rächte sich dadurch, daß er, so oft sich die Gelegenheit bot, die unfreundlichsten Anzüglichkeiten betreffs der beiden Frauen an Felix ausließ, was diesen um so mehr schmerzte und kränkte, je mehr er die beiden guten Wesen lieben und achten lernte. Oft wollte ihn diese Gehässigkeit fast wundern, denn, wenn auch gegen Niemand liebenswürdig oder nachsichtig, machte doch der Alte gegenüber seinen Verwandten einer besonders tiefgefühlten Rachsucht Luft.

Bei Gelegenheit seiner Verlobung durfte Felix etwas von dem Grunde erfahren. Diese seine Verlobung sollte, so war es zwischen den Frauen und ihm abgesprochen worden, vorderhand nur als großes Geheimniß unter den Eingeweihten bestehen, denn, erklärte die Mutter, dieselbe dürfte doch wegen der großen Jugend der Brautleute zum mindesten etwas verfrüht in den Augen Unbetheiligter erscheinen. Felix aber in seiner raschen, unbedachten Art war nicht dazu angethan, ein Geheimniß lange zu bewahren. Es bedurfte, als er an jenem ereignißvollen Weihnachtsabend als liebeseliger Bräutigam heimkehrte, nur einer jener boshaften Bemerkungen des Vetters über seine Verwandten, um ihn auffahren und die Verabredung vergessen zu machen. Mit blitzenden Augen erklärte er dem Vetter, daß Therese seit heute seine verlobte Braut sei, ihre Mutter demnach auch seine Mutter, und daß er es als seine Pflicht erachte, die beiden Frauen fürderhin heimtückischen Angriffen gegenüber in Schutz zu nehmen mit Wort und That. Der Vetter brauchte einige Zeit, um das Ueberraschende dieser Neuigkeit zu verstehen, aber als er es erfaßt hatte, that er seine Meinung darüber in ungeschminkten Worten kund. Felix erinnerte sich kaum, den Alten in solcher Aufregung gesehen zu haben; es prasselte von schlimmen Worten gleich einem Feuerregen. Er, der Felix, sei ein unreifer Bube, so hieß es; daß aus seiner schönen Brautschaft nichts würde, dafür sollte gesorgt werden, denn seine, des Vetters Worte galten noch etwas; er habe geschworen, daß von dieser Sippschaft Niemand mehr je sein Haus betreten solle und dabei würde es bleiben; die Alte sei eine hochfahrende Person, die es einmal unter ihrer Würde gehalten habe, seine, des Krämers, Frau zu werden, die junge würde wohl ebenso stolz sein und die gleiche Komödie mit ihrem Bräutigam spielen wollen. Keine von Beiden aber würde je Etwas von seinen zusammengesparten Rappen zu sehen bekommen, so viel könnten sie und Felix mit ihnen sich hinter's Ohr schreiben.

Felix schrieb sich gar nichts hinter's Ohr, als daß der Vetter unerträglicher als je sich von nun an gegen ihn benehme, daß das Leben in seinem Hause einem solchen in der Hölle ähnlich sei, daß aber im Gegensatz dazu die Feierstunden draußen beim Bräutchen immer süßer würden, und daß das Bräutchen, seine Therese, allen Drohungen zum Trotz seine Frau sein müsse, sobald der alte Brummbär ihm seine zusammengesparten Rappen überlassen haben würde.

Dieser Augenblick, nämlich derjenige, da Felix, als Erbe, glaubte, die vielbesprochenen Reichthümer des Vetters antreten zu können, kam endlich, der alte Krämer starb wie es der Welt Lauf und seine Jahre mit sich brachten. Einige Zeit vorher aber hatte er sich bei Felix versichert, daß das Verlöbniß zwischen ihm und Therese noch mit demselben Ernst wie von Anfang an fortbestehe und nachdem er diese Versicherung erhalten, hatte er dem beleidigten Bräutigam nochmals erklärt, daß seine Braut niemals seine Frau werden würde. Felix hatte wohl auf diese Erklärung hin trotzig wiederholt: Und sie wird es doch! Aber erst lange Zeit darauf, als er sich dieser prophetischen Worte des Vetters erinnerte, verstand er sie vollkommen und wurde es ihm klar, mit welch' feinen Fäden der Alte ihm sein Schicksal zusammengesponnen und zugleich welcher Scharfblick und welche Bosheit ihn bei seinem Werke geleitet hatte.

Tief hatte der Stachel im verschrumpften Herzen des alten Krämers gesessen, der Stachel, den einst die Base als junges übermüthiges Mädchen dem Vetter gesteckt mit der Zurückweisung seiner Werbung. Einmal mußte dieser Stachel zurückgesandt werden und wenn er auch nur mittelbar dem unschuldigen Kinde Derjenigen, die ihn verschmäht, zukam. Daß Felix mit den Andern leiden sollte, war nur recht und billig, denn was hatte er nöthig gehabt, sich gerade an dies Mädchen zu hängen, und noch mehr, was brauchte er sein Herz noch dazu an diese luftige Malerkunst zu hängen? All' dies wartete doch nur auf seinen Tod, auf sein Geld, die Brautschaft und die Künstlerschaft, um sich hernach gütlich zu thun. Aber all' dies sollte nicht sein!

Als nach des Alten Tode der junge Erbe nach den erhofften Schätzen forschen wollte, fand er keine mehr vor. Wo waren sie hingekommen? denn einmal hatten sie doch existirt. In den Büchern, die der Vetter mit vieler Genauigkeit, aber stets allein geführt, war es aufgezeichnet. Verschenkt war Alles worden in der letzten Zeit, in bedeutenden Summen nach verschiedenen Richtungen hin, an gemeinnützige Anstalten und Unternehmungen. Fort war Alles! Die Schenkungen waren unterschrieben und versiegelt, es war nichts mehr daran zu ändern oder auszusetzen. Der edle Wohlthäter hatte überall seinen Dank eingeerntet. Felix aber, der Arme fiel jäh aus all seinen Himmeln. Betäubt von dem Fall suchte er auf der nackten Erde, auf die er versetzt worden, sich zurecht zu finden. Was blieb ihm von der geträumten Herrlichkeit? Laut Testament des Vetters erhielt er dessen äußerst rentables Geschäft mit Inventar, allen Vorräthen, der ausgedehnten Kundsame und dem günstig situirten Haus noch dazu. Es war dies sehr schön von dem guten Vetter; der arme, weitläufig Verwandte durfte mehr als zufrieden sein mit diesem Erbe.

Er habe erhalten was ihm gesetzlich zukomme; das wohlbekannte, guteingeführte Spezereigeschäft sichere ihm, wenn auch nicht eben eine glänzende Zukunft, da der Mangel jeglichen Kapitales den Umsatz auf ein bescheidenes Maß reduzire, doch immer bei Fleiß und Umsicht ein ehrliches Auskommen — so versicherte Felix der Gerichtsbeamte, an den er sich gewendet.

Ja, ein ehrliches Auskommen freilich, aber zu welchem Preis! Er bekam jahraus jahrein seine tägliche Suppe, wenn er jahraus jahrein täglich hinterm Ladentisch stand und dazwischen auf dem wackligen Stuhle am kleinen Pulte saß und rechnete, wie es der Vetter gethan sein Lebenlang, nichts denkend, nichts sehend, nichts riechend als Kaffee, Kerzen, Oel und Seife!

Er stieg hinunter zu den Schätzen, die ihm gehören sollten, in das Reich, in dem er schalten und walten sollte; er besah mit den Augen des Eigenthümers die Säcke, die Kisten, die Tonnen; er zog den Geruch ein, der überall herrschte, und der ihn fürderhin sein Lebenlang begleiten sollte; er setzte sich als alleiniger Geschäftsinhaber auf den wackligen Stuhl vor die Bücher und versuchte sich zurechtzufinden in den langen Zahlenreihen — ihm schwindelte — er stand wieder auf und durchschritt langsam noch einmal alle Räume des Hauses, seines Hauses, er stieg aufwärts auf den knackenden Stiegen bis hinauf zum Dachboden, und dort steckte er den Kopf zum kleinen Fenster hinaus — er bog ihn weit, weit vor, und weit, weit flog sein Blick über Dächer, über Schornsteine hin in die Ferne, die unermeßliche Ferne! Er holte tief Athem — er sog sie ein, die reine, die freie Gottesluft, nicht gemischt mit Spezereigeruch und seine Brust schwellte vor Sehnsucht nach der Ferne, nach der Freiheit. Groß wölbte der Himmel sich, blendend vor Licht strahlte der Aether und reizvoll in Blüthenschmuck und frischem Grün prangte unten die Erde, und er, er sollte gefangen sein im dunkeln, engen Hause und nichts wissen und nichts sehen von der Herrlichkeit draußen? Nein, nein, und hundertmal nein! Er konnte kein Krämer sein, Alles lieber als das, lieber sterben, lieber hungern.

Er schritt wieder hinunter und dann zum Hause hinaus, es zog ihn zu Theresen. Es war ihm, als könnte nur sie auf irgend eine Art Klarheit in die Sache bringen.

Das junge Mädchen wußte seit dem Morgen, was geschehen, und seit dem Morgen hatte es auch gesonnen und nach einem Ausweg suchend über die grünende Erde hin weit in die Ferne geschaut. Jetzt sah es den Bräutigam wohl herkommen, aber es war das erste Mal, daß es ihm nicht entgegensprang. Es neigte den Kopf tiefer über die Arbeit und versuchte die Nadel rascher durch die Leinwand zu ziehen. Felix kniete vor seiner Braut nieder und legte den Kopf in ihren Schooß.

„Therese", sagte er, „ich kann kein Krämer sein, ich kann nicht meiner Lebtag den Oelgeruch athmen und das häßliche Zeug sehen und im Dunkeln sein — ich müßte sterben."

Das Mädchen strich leise und liebkosend über den Lockenkopf in seinem Schooß: „Du sollst auch nicht, Felix", sagte es beruhigend. „Du sollst ja nicht sterben. Nun höre: denke jetzt nicht an mich, gar nicht, thue als ob ich nicht da wäre, als ob Du mir nicht versprochen hättest, mich zu Deinem Weibchen zu machen, sobald der Vetter gestorben sei — nein, geh' wohin Dich Dein Herze treibt, Deiner Kunst nach, fort in die Welt hinaus, ich will hier warten, bis Du wieder kommst. In ein paar Jahren bist Du ein berühmter Maler, der große, schöne, theure Bilder malt — dann wollen wir uns heirathen, gelt Schatz?" setzte sie mit einem Kuß hinzu.

Sie hatte alles heiterlächelnd gesagt. Das Weib war jetzt in ihr gereift, das Weib, das die Schmerzen, die ihm die Liebe bringt, ruhig auf sich nimmt, als ob sich das von selbst verstünde.

Felix schaute in's Gesicht seiner jungen Braut; da er es so lächelnd und froh sah, hatte er keine Gewissensbisse das zu thun, um was sie ihn bat.

„Du auch willst keine Krämersfrau werden, Therese, nicht wahr? Du hast recht, Du passest niemals zu einer solchen. Wenn ich denke, Du ständest in dem dunkeln Loch und wägest Spezereien ab — es wäre schrecklich! Wir würden miteinander verschrumpfen und schimmelig werden wie der Vetter mit seiner alten Salome."

Therese dachte bei sich, daß sie mit Freuden eine Krämersfrau geworden wäre, wenn Felix der Krämer gewesen, und das dunkle Haus hätte ihr keine Furcht eingeflößt, sie, Therese, hätte es hell gemacht mit ihrer Liebe und sonnig mit ihrem Glücke. Aber sie that, als ob ihr dies Loos das ausgesprochenste Grauen einflöße, weil Felix dasselbe empfand.

Sie hieß seine Idee gut, Haus und Geschäft zu verkaufen, so bald sich ein Käufer dafür fände, dann nach M. zu gehen, dort wo er früher mit seinem Freunde gelebt. Der Erlös des Hauses, so rechneten sie, würde so weit hinhalten, bis Felix ausstudirt und berühmt geworden.

Felix kam ganz außer sich bei diesem Ausblick. Seine neue Laufbahn that sich vor seinem entzückten Geiste auf wie eine Siegesbahn, die zu goldenem Throne führt. Er umschlang seine Braut und zog sie in tollem Wirbel in der Stube rundum.

„Du wirst ein Künstlerweib!“ jubelte er. „Was gilt's, ich mache Dich noch zu einer berühmten Frau. Du wirst meine Muse, mein Vorbild, mein Ziel. In ein paar Jahren hole ich Dich und dann bauen wir uns ein Nest, Thea, ein trautes, kleines Nest, gerade da, wo es uns am besten gefällt.“

Zuerst aber vor der Wiederkehr kam das Auseinandergehen. Es war bitter. Felix war ganz fassungslos. „Wie werde ich leben können ohne Dich, Thea?“ klagte er, und sie tröstete: „Ich schreibe Dir lange, lange Briefe, Felix; Du wirst sehen, es wird fast sein, als ob wir miteinander plauderten.“

Er ließ sich trösten durch diese Aussicht und reiste ab in den Sonnenschein hinein. Therese schaute ihrem Felix nach mit nassen Augen. Sie schien ruhig und gefaßt, aber ihr war, als müßte ihr das Herz brechen. Wann würde sie ihn wiedersehen — wieder für sich haben? Ja wann?

Er war fort, er blieb fort, lange, viel länger als die Beiden es sich gedacht.

Jahr reihte sich an Jahr. Immer gab es keine Aussicht auf Wiederkehr.

Gar Manches war eben anders gekommen als Felix und Therese es sich ausgemalt hatten. Erstens hatte Felix nicht daran gedacht, daß Derjenige, dem er Haus und Geschäft übergeben, ein unredlicher Mensch sein könne, der es nicht für nothwendig erachtete, seine eingegangenen Verpflichtungen auf anständige Art einzuhalten. Da sich aber der unpraktische Felix für solchen Fall nicht vorgesehen hatte, war wenig dagegen zu machen. Zweitens hatte der junge Mann in seinem heißen Drang nach oben zu kommen, die Zeit nicht ganz richtig berechnet, die es brauchte, um die vielen kleinen Stufen, welche einzig nach oben führen, zu erklimmen, und da er dabei auch nicht gedacht, daß das Leben in der Großstadt so theuer sein könnte, als es in Wirklichkeit war, so kam es, daß seine Baarschaft nicht, wie sie hätte sollen, am Ende seiner Studienzeit, sondern am Anfang derselben bereits erschöpft war.

Das Elend, das so mancher junge Künstler durchzumachen hat, begann also auch für ihn. Er mußte für's tägliche Brod arbeiten und dazu durfte er nicht einmal wählerisch in der Art seiner Beschäftigung sein, sondern im Gegentheil noch zufrieden, wenn er überhaupt noch solche hatte. Er malte und studirte wohl daneben weiter, so gut es ging, er benutzte jeden freien Augenblick dazu, aber es war oft ein Arbeiten ohne Freudigkeit und Muth und ohne die nöthige Ruhe und Sammlung. Hie und da kam auch etwa eine Zeit, da er sich so weit empormachen konnte, um ohne materielle Sorgen ganz nur seiner Kunst zu leben, diese Zeiten jedoch dauerten nie lange genug, um etwas Rechtes, Fertiges hervorzubringen. Er stellte auch hin und her einige Bilder von ihm aus; dieselben trugen aber noch zu viele Fehler des Anfängers zur Schau, als daß sie Anerkennung und, was für ihn mehr hieß, Käufer gefunden hätten.

Ein großer Unmuth, eine unzufrieden machende, fast verzweifelte Stimmung kam nach und nach über ihn; der Fleiß, die Ausdauer und Hingabe an seine liebe Kunst verließen ihn nie, wohl aber oft die Begeisterung und dann die Gerechtigkeit gegen andere Glücklichergestellte. Er glaubte sich verkannt, natürlich, und eiferte gegen den engherzigen Neid und den Egoismus seiner Kollegen. Es fand sich aber unter ihnen nicht zum zweiten mal ein so guter Freund, der Alles, auch sein bischen erworbenes Geld, mit ihm getheilt hätte.

Felix' Briefe waren leider oft sehr bitter, unerquicklich durch ihren muthlosen Ton. Therese hatte immer und immer zu trösten und aufzurichten. Und doch war das Leben für sie auch nicht leicht. Nach langer Krankheit war ihr die Mutter gestorben, und von da an stand sie ganz allein. Derjenige, der ihr hätte eine Stütze sein sollen, war ferne, und verlangte dazu selbst nach einer ruhigen, festen Hand, die ihn leitete. Doch Therese fand die Kraft für ihn und für sich. Die Liebe, die ihr innewohnte, überwand ihr von Natur schüchternes und unselbstständiges Wesen und machte sie mit Sicherheit vorwärtsgehen. Ihr Trachten ging dahin, durch ihrer Hände Arbeit so viel als möglich zu verdienen, um ihren künftigen Hausstand aufbauen zu helfen. Ihre Hülfsmittel waren zwar nicht groß, denn sie hatte nicht Gelegenheit gehabt, viel zu lernen, doch arbeitete sie, was sie konnte, unverdrossen, ohne aufzublicken, Tag für Tag. Sie hatte eine Kleinkinderschule eröffnet, und da sie die nöthige Geduld und die nöthige Liebe zu Kindern hatte, wurde sie als Lehrerin bald beliebt, und es fehlte ihr nie an kleinen Zöglingen. Diese täglichen Pflichten, dieser tägliche Verkehr mit jungen, lebendigen Wesen, halfen ihr über die lange Einsamkeit, die lange Trennung vom Geliebten hinweg. Tag reihte sich an Tag, Jahr an Jahr, sie fühlte die Zeit nicht so sehr schwinden, die Hoffnung auf ein einstiges Zusammensein, auf Felix' einstiges Gelingen in seiner Laufbahn hielten sie aufrecht. (Fortsetzung folgt.)

Abgerissene Gedanken.

Eine Frau, die Kinder gebirt, leistet dem Gemeinwesen wenigstens denselben Dienst, wie ein Mann, welcher gegen einen räuberischen Feind Land und Herd mit seinem Leben vertheidigt. (August Bebel.)

* * *

Eine ruhige Antwort verscheucht den Zorn.

Briefkasten der Redaktion.

Louise H. in R. Bis wir Ihnen eine gelegene Verkaufsstelle der Leguminose Maggi mittheilen können, wenden Sie sich am besten an die Produzenten direkt: Maggi & Cie. in Kemptthal.

Frau H.-S. Mit Vergnügen haben wir Ihnen die Schnittmuster übersandt und hoffen, daß selbe Ihren Armen in zweckdienlicher Weise nützen.

M. M. 161. Brief liegt poste restante bereit.

Fr. M. G. in O. Eine vollständige Modezeitung beizulegen kann nicht in der Tendenz unseres Blattes liegen, da wir vielmehr suchen, die überspannten und allzu rasch wechselnden Modethorheiten zu bekämpfen. Die bestehenden Modeblätter sind ohne Ausnahme alle aus Paris oder Berlin importirt und lassen sich mit den praktischen Bedürfnissen vernünftiger und einfacher Schweizerfrauen durchaus nicht vereinigen. Mit Beilage solch ausländischer, gesundheitswidriger und meistentheils auch von Herzen häßlicher „Vorbilder“ wäre gewiß auch nur einem verschwindend kleinen Theile unserer Leserinnen gedient. Freundlichen Gruß!

Junge Mutter in B. Gegen Heiserkeit hat sich das Einnehmen von ächtem Bienenhonig ganz vorzüglich bewährt. Vorzüglichen, ganz ächten Bienenhonig erhalten Sie, so lange Vorrath, vom Waisenhause St. Gallen und von dessen Filiale Dreilinden. Von gefälschten Stoffen dürfen Sie kein gutes Resultat erwarten.

Albertina von Rigi. Viel herzlichen Dank für Ihren freundlichen Brief und bewußte Sendung. Es würde uns sehr angenehm sein, wenn Sie sich mit einer chemischen Fabrik in's Einvernehmen setzten. Ihre so freundliche Einladung hat uns sehr erfreut — wer weiß, was geschieht. Inzwischen unsern besten Gruß!

Frl. P. G. in R. Gewiß sind wir Ihnen für weitere Adressensendungen dankbar. Die gewünschten Nummern sind versandt worden mit gutem Erfolge. Besten Dank!

Frau E. M.-B. in A. Wenn in Ihrer Umgebung kein Depot besteht, so wenden Sie sich am besten direkt an die Quelle, Herren Maggi & Cie. in Kemptthal.

Hausmütterchen in Bern. Aufgesprungene Haut an Händen und Armen, die des Abends heftig brennt und schmerzt, belegen Sie am besten vor dem Schlafengehen mit Umschlägen von kaltem Wasser, worein etwas weniges Arnikatinktur gegossen wurde. Es wirken diese Umschläge weit besser als die Einreibung mit Glycerin oder irgend welchen Pommaden.

Abonnentin in Zug. Die unreifen, noch ganz grünen Nüsse werden zerschnitten, in guten Franzbranntwein oder Weingeist gelegt und etwa 14 Tage der Sonne ausgesetzt, oder 3—4 Wochen auf den warmen Kochherd gestellt, die Flüssigkeit durchgeseiht und nach Bedarf zur Anwendung gebracht.

Denkende Mutter in A. Wählen Sie sich Dr. Paul Niemeyer's Schriften, z. B. Rathgeber für Mütter; die Lunge; die Lungenschwindsucht; die Husten-, Erkältungs- und Skropheln-Krankheiten. Um den Preis eines neuen Kleides können Sie sich das Jahr hindurch gar viel belehrende Lektüre beschaffen, die dann auch den Ihrigen zum Segen gereichen wird.

Treue Abonnentin. Auf das betreffende Muster wird gerne Bedacht genommen; in Arbeit ist jedoch bereits ein anderes. — Frische Oelfarbenflecke auf Tuch macht man mit Ochsengalle oder Terpentinöl aus. Ist Oelfarbe einmal erhärtet, so löst sie sich sehr schwer auf; am besten ist es dann, sie mit Butter zu bestreichen, diese mehrere Tage darauf liegen zu lassen und dann Terpentinöl in Anwendung zu bringen.

Junge Abonnentin in Z. Es ist ebenso wenig rathsam, alles Geschriebene zu drucken, als alles Gedachte zu sagen. Es gibt ächte Talente, die man förmlich mit Zwang an's Licht nöthigen muß und andere, die man im Gegentheil daran erinnern muß, daß dem Lehrling Bescheidenheit geziemt.

Frl. A. H. Der eingesandte Betrag ist richtig und wir denken, daß Ihre Wünsche wohl erfüllt werden können.

Gesucht:

Eine tüchtige Person zur Leitung des Hauswesens, sowie Beaufsichtigung zweier Kinder. Grobe Arbeit keine zu verrichten, da noch ein Mädshen da ist. Gute Bezahlung, sowie familiäre Behandlung.

Gefl. Offerten unter Chiffre **H 862 G** an **Haasenstein & Vogler, St. Gallen.** [2489

Stelle-Gesuch.

Ein treues, fleissiges Mädchen sucht Stelle als Stütze der Hausfrau oder zur Führung eines kleineren Hauswesens. Gute Zeugnisse stehen zu Diensten. Eintritt nach Belieben.]2490

Gefl. Offerten unter Chiffre **H 863 G** befördern **Haasenstein & Vogler, St. Gallen.**

Offene Lehrlingsstelle.

2491] In einem **photographischen Geschäfte** könnte auf kommendes Frühjahr ein kräftiger Knabe von 15 bis 16 Jahren in die Lehre treten.

Offerten unter Chiffre **H 865 G** befördern **Haasenstein & Vogler, St. Gallen.**

Eine eingezogene Tochter von gutem Charakter sucht Stelle in einer gebildeten, kleinen Familie evang. Konfession, wo eine tüchtige und wohlmeinende Hausfrau bereit wäre, im Kochen noch etwelche Anleitung zu geben. [2487

Anzeige.

2485] Wegen Zollaufschlag können die bisanhin viel verlangten **Herren-Hüte** durchweg à Fr. 3. 75 nicht mehr franco versandt werden.

Hut-Bazar

4 Rennweg **Zürich** Rennweg 4.

2486] **Eine der besten Damenschneiderinnen** von **Lausanne** würde eine Tochter aus guter Familie, die ihre Lehre schon beendigt oder noch zu machen hat, aufnehmen. Familienleben. Sich zu wenden: **Rue de Bourg 16**, I. Etage. (H 69 L)

2488] Eine sehr erfahrene, als gewissenhaft empfohlene **Kinderwärterin** sucht eine passende Stelle. Zeugnisse zur Verfügung. — Nähere Auskunft ertheilt Frau **Bourgoz-Hunziker**, rue du Pont, **Lausanne.**

[2344] CHOCOLAT KLAUS, LOCLE Excellente Qualité PRIX MODERES (H 4724 J)

Feuer-Anzünder

von **R. Huber** in **Tann** bei Rüti.

Bestes und billigstes Mittel zum Feueranzünden. (O F 5303)

Vorräthig in Spezerei- und Materialwaaren-Handlungen. [2318

St. Galler-Stickereien

(H856G) liefert und bemustert [2466

Ed. Lutz — St. Gallen.

Waschmangen

in verschiedenen Nummern

für **Hôtels** und **Familiengebrauch** bei

2451] **Versell & Co. in Chur.**

Im Commiss.-Verlag von **J. M. Albin in Chur** ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte von Nina Camenisch.

Dritte vermehrte Auflage.

Nebst Anhang:

Gedichte von Georg Camenisch.

Zweite Auflage.

Preis geheftet Fr. 3. 05 franco.

(Gebundene Exemplare à Fr. 4. 20 können später bezogen werden.) [2480

Druck der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.